

6.3 Besonderheiten und Limitationen der Forschungsbemühungen sowie Ausblick und Desiderata

In der vorliegenden Arbeit zielten meine Anstrengungen auf eine abstrahierende, dezidiert nicht normativ ausgerichtete bereichsspezifische Aufschlüsselung und eine bereichsübergreifende Integration verschiedener Facetten des Gegenstands. Um ihn aus verschiedenen Blickwinkeln erhellen zu können, habe ich einen multimethodischen Zugang gewählt, in dessen Zentrum – und das ist in der Studienlandschaft (siehe Kap. 2.3) ungewöhnlich – die Gruppendiskussionen stehen. Außerdem sticht demgegenüber heraus, dass ich in das Sample sowohl jüngere als auch ältere Personen aufnahm (als Strategie der Distanznahme angesichts meiner Identifikation mit dem Feld, siehe Kap. 4.3 zur selbstreflexiven Beleuchtung des Forschungsprozesses). Ein weiteres Kennzeichen des hier gewählten Ansatzes ist das Subjekt-Kollektiv-Verhältnis: Zwar ist mein Ansatz subjektorientiert, was sich in der Berücksichtigung des partiell Idiosynkratischen und des Subjektbezogenen (z.B. der möglichen Selbstes) sowie in der herangezogenen Forschungsliteratur niederschlägt, gleichwohl war es mein Bestreben, das Gefundene in seiner soziokulturellen Situiertheit und Kontextgebundenheit zu beleuchten.

Wo gerät meine Studie nun an ihre Grenzen und wo liegen aus meiner Sicht Potenziale für weitere Forschungen? Im Laufe des Forschungsprozesses habe ich erkenntnisproduktive Schwerpunkte gesetzt, andere Schwerpunkte, die sich weniger gut in den aufgespannten Rahmen einfügten, musste ich verwerfen. Die Zukunftsbewältigung zu fokussieren, hielt ich gerade daher für angezeigt, da die Teilnehmenden dem Zukünftigen nicht unvoreingenommen gegenübertraten, vielmehr gingen sie offenkundig von (Klima-)Zukünften als existenziellem Problem aus. Es würde sich anbieten, die von mir dazu angestellten Analysen weiter zu vertiefen und auf den Prüfstand zu stellen, auch in ihrer Übertragbarkeit auf andere aktivistische Kontexte. Als Schwerpunkt weitestgehend zurückgestellt habe ich aus pragmatischen Gründen die ontogenetisch-biographische Dimension der Zukunftsimagination und -bewältigung. Solche Untersuchungen sind in dem Forschungsfeld ein Desiderat, das der weiteren Beforschung harret. Nur begrenzt beleuchtet und theoretisiert habe ich neben dem emotionalen Zukunftserleben auch die mikrogenetischen Vollzüge der Imagination. Bisher in diesem Kontext

kaum untersucht, wäre eine solche Fokussierung ein aussichtsreiches Unterfangen, hier könnte gerade die kommunikative Verfertigung in ihrer Interaktion mit anderen Verfertigungsformen aufgeschlüsselt, aber auch die (prozesshafte) Imaginationserfahrung näher in Augenschein genommen werden. Eine Limitation dieser Studie liegt ferner im Einbezug von in stärkerem Maße als kreativ bzw. neuartig zu bewertenden Imaginationsausprägungen¹ und von Imaginationen möglicher Selbste: Sicherlich gab es zur Entfaltung mitunter Raum in den Diskussionen und Schreibwerkstätten, die als Instrumente in erster Linie dazu dienten, derlei zu evozieren. Das Instrument der Zukunftsschreibwerkstatt kam aber aus pragmatischen Erwägungen, nicht zuletzt, da sich die Teilnehmendenakquise kompliziert gestaltete, nur marginal zur Anwendung. Zweifelsohne könnte eine ausgeweitete Anwendung interessante Erkenntnisse generieren. Weiterhin wäre es wohl fruchtbar und bisher meines Wissens ein Desiderat, (Zukunfts-)Bilder als Daten in einer Weise methodisch einzubeziehen, die tatsächlich den Bildqualitäten Rechnung trägt (für eine Studie zu »Deutschlandbildern« vgl. z.B. Utler, 2024). Für potenziell erkenntnisproduktiv halte ich ferner eine eingehende ethnographische Beforschung »gelebter Utopien« wie z.B. von Transition-Häusern oder ausgewählter Praktiken innerhalb klimabewegter minimalistischer Lebensformen.

1 Für eine Auseinandersetzung siehe meine Ausführungen zur Dimension der Geteiltheit und (relativen) Neuheit (S. 328).